

BBW AKTUELL -- APRIL 2007

Wie war es in BvB? Ein Interview.

Mein Interviewpartner ist 17 Jahre alt. Er wurde im Juli 2006 aus der Hauptschule ohne Abschluss entlassen, kam im September 2006 in das Berufsbildungswerk und wechselte schon nach einem halben Jahr BvB am 01. März 2007 in unsere Ausbildung „Werker in der Baumschule“. Er kommt aus einer Kleinstadt etwa 120 km entfernt von Dürrlauingen.

Wie hast Du vom BBW erfahren?

Durch den Berufsberater. Der hat zu mir und den Eltern gesagt, wir sollen das mal anschauen.

Bist Du gerne hierher gekommen?

Eigentlich nicht so.

War „Werker in der Baumschule“ von Anfang an dein Berufswunsch ?

Zuerst wollte ich einen Metallberuf lernen, Dreher vielleicht. Aber in der BvB bin ich dann davon abgekommen, wegen der Schule und vor allem wegen dem Rechnen. Da bin ich nicht so gut.

Und wie bist Du auf Baumschule gekommen?

Ich war am Anfang im Arbeitsgebiet Metall, im Holz und dann im Gartenbau. Gartenbau gefiel mir am besten, da ging es auch ganz gut, dann habe ich ein Praktikum in der Baumschule gemacht und dann war für mich alles klar.

Gab es Nachhilfe wegen der Schulprobleme?

Ja, in Rechnen und auch in Deutsch. Ich habe mich in der Schule verbessert, vor allem im Rechnen.

Wenn Du an den BvB-Lehrgang denkst, was war daran gut und was war daran nicht so gut?

Gut war das Ausprobieren von mehreren Berufen. Gut war auch das Kennenlernen von anderen Jugendlichen, die auch neu von der Schule gekommen sind und auch noch nicht so sicher waren, was sie für einen Beruf lernen sollen.

Nicht so gut war am Anfang, dass man den ganzen Tag stehen musste, überhaupt 8 Stunden am Tag immer arbeiten. Es gab aber mehr Pausen als jetzt in der Ausbildung, wenn man nicht mehr konnte, durfte man auch mal sitzen. Jetzt in der Baumschule ist das natürlich nicht mehr möglich, z.B. wenn wir unterwegs auf einer Baustelle sind.

Wie war es während des BvB-Lehrgangs in der Berufsschule?

Im BvB war es leichter als jetzt in der Ausbildung. Schwierig war das mit den Hausaufgaben, da musste ich mich daran gewöhnen. Mit Hausaufgaben habe ich es noch nie so gehabt. Eigentlich kannte ich das gar nicht. In meiner Schule gab es das selten und die habe ich meistens nicht gemacht.

Wie war es während des BvB-Lehrgangs mit dem Internat?

Na ja, anfangs musste ich mich da schon daran gewöhnen, die ganzen Regeln. Gut war der Kontakt mit anderen Jugendlichen, das Zusammenleben, das hat am Anfang viel geholfen. Mit den Erziehern habe ich wenig Stress, die sind ganz ok. Wenn man seine ganzen Sachen erledigt, ist alles ok, sonst gibt es auch mal einen „Tritt in den Hintern“. Gut ist, dass das Wochenende daheim dann ganz frei ist, da muss ich nichts lernen und keine Dienste machen. Daheim muss ich nicht mehr viel helfen, meine Eltern sagen, der hat die Woche über genug getan. Die Nachtruhe im Internat um 22:30 Uhr, das gefällt mir nicht, das ist zu früh, vor allem, wenn im Fernsehen ein spannender Film kommt.

Hat dir der BvB-Lehrgang insgesamt geholfen? Würdest Du den wieder machen?

Ich glaube schon, ich habe da viel gelernt. Ich weiß nicht, ob ich gleich nach der Schule eine Ausbildung geschafft hätte. Wie viel da verlangt wird, merke ich eigentlich erst jetzt so richtig. Vielleicht hätte ich ohne BvB aufgegeben, wenn von mir gleich so viel verlangt worden wäre wie jetzt. Viel geholfen haben die anderen Jugendlichen, denen es genauso gegangen ist wie mir. Und in der Freizeit kann man gemeinsam auch mehr machen.

BBW AKTUELL -- APRIL 2007

Prognose des Ausbildungserfolgs bei lern- und mehrfachbehinderten Auszubildenden der BBW Dürrlauingen und Augsburg

Auf dem Kongress 2006 der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs) vom 17. bis 21. September 2006 referierte Prof. Dr. Lothar Schmidt-Atzert, Universität Marburg, im Rahmen des wissenschaftlichen Programmes der Sektion „Psychologische Diagnostik in der Arbeits- und Organisationspsychologie“ über die „Prognose des Ausbildungserfolgs bei lern- und mehrfachbehinderten Auszubildenden“ (Schmidt-Atzert, L., Krumm, S., Eser, K.-H., Heine, S. & Schulze, C., 2006) in den Berufsbildungswerken Dürrlauingen und Augsburg:

„Viele lern- und mehrfachbehinderte Jugendliche bekommen die Chance, in einem Berufsbildungswerk eine Berufsausbildung zu absolvieren, der sie auf dem freien Arbeitsmarkt nicht gewachsen wären.

Forschungsergebnisse mit nicht behinderten Menschen lassen erwarten, dass die Intelligenz ein starker Prädiktor des Ausbildungserfolgs ist, der aber mit abnehmender Komplexität der Berufe an Vorhersagekraft verliert.

Anhand von Archivdaten aus zwei Berufsbildungswerken (N = 391) wurden vor der Ausbildung erhobene Testergebnisse mit den späteren Prüfungsergebnissen sowie Angaben zur Vermittlung in einen Beruf in Beziehung gesetzt. Weitere 89 Jugendliche bearbeiteten während ihrer Ausbildung einen neuen Leistungsmotivationstest, dessen Ergebnisse vorerst nur mit Leistungen in der Berufsschule und mit Zwischenprüfungsergebnissen korreliert werden können.

Der Zusammenhang zwischen Intelligenz und Ausbildungserfolg fiel deutlich niedriger aus als in anderen Studien. Intelligenz erwies sich nur als nachrangiger Prädiktor für eine spätere erfolgreiche Vermittlung ins Berufsleben. Die Leistungsmotivation korrelierte schwach positiv mit Zwischenprüfungsergebnissen und Berufsschulnoten und erwies sich gegenüber der Intelligenz als inkrementeller Prädiktor.

Bei der Interpretation der Beziehung Intelligenz-Ausbildungserfolg wird die besondere Fördersituation beachtet, die Defizite in der kognitiven Leistungsfähigkeit, dem Arbeitsverhalten und in der Motivation zu kompensieren versucht.“

BBW AKTUELL -- APRIL 2007

Entspannungs- und Konzentrationstraining in der Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme (BvB)

Zwischen März und Juli 2006 haben neun lernbehinderte Teilnehmende der BvB auf freiwilliger Basis an zwei wöchentlich stattfindenden Terminen teilgenommen, um ihre Konzentrationsfähigkeit zu verbessern, und um zu lernen, sich besser entspannen zu können.

Die Förderung der Konzentrationsfähigkeit wurde in Anlehnung an das „Marburger Konzentrationstraining“ (MKT) nach Krowatschek (2000), die Entspannungsübungen auf Grundlage der „Progressiven Muskelentspannung“ nach Jacobson angeboten.

Der Konzentrations-Verlaufs-Test (KVT) wurde zu Beginn und zum Abschluss des Entspannungs- und Konzentrationstrainings sowie zu Beginn der BvB im September 2005 durchgeführt, um die Entwicklung sichtbar machen zu können. Insgesamt ist eine positive Entwicklung bei den Teilnehmern eingetreten, insbesondere ihr „Arbeitstempo“ und damit auch die „Sorgfalt“ als Kombination von Fehler- und Zeitfaktor im K-V-T verbesserten sich tendenziell und nachweislich nach 10 Monaten um 11,6 bzw. 12,8 Standardwerteinheiten (für Statistiker: über eine Standardabweichung). Die kleine Teilnehmendenzahl erlaubt natürlich keine breite Verallgemeinerung.

Entspannungs- und Konzentrationsübungen

Aus den neun Teilnehmern/innen wurden zwei Gruppen gebildet. Jede Gruppe traf sich einmal wöchentlich von 13.30 bis 14.30 Uhr, um die „Entspannungsübungen“ durchzuführen. Der zweite wöchentlich stattfindende Termin galt den „Konzentrationsübungen“ und dauerte jeweils von 15.30 bis 17.00 Uhr. Hier wurde nach einer zehnmütigen, entspannenden „Phantasiereise“ das Programm des Konzentrationstrainings durchgeführt. Für die meisten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 16 bis 18 Jahren waren die Schülerübungen des MKT von den Anforderungen her passend, bei den Leistungsstärkeren eher zu einfach. Ergänzt wurde das Training mit Konzentrations- und Gedächtnisübungen aus dem monatlich erscheinenden Apothekenjournal „Kopf fit“, durch die samstäglichen Gedächtnisübungen aus der „Südwest Presse“ sowie durch einige „Sudoku-Rätsel“ unterschiedlicher Schwierigkeitsstufen. Den Schlusspunkt des Konzentrationstrainings bildeten gedächtnistrainierende Gesellschaftsspiele wie z.B. „Memory“, „Kreuz und quer“ (Ravensburger) oder „Set“ (Ravensburger).

Die Grundsätze des MKT, nach denen die Teilnehmer mit Hilfe verbaler Selbstinstruktion, d.h. Vorsatzbildung, die gestellten Aufgaben nicht überhastet erledigen, sondern sich Zeit lassen sollen, die Anforderungen zu überdenken, vorzusprechen und erst dann zu handeln, konnte bei einer Gruppe dieser Größe und dieses Alters nur mühsam durchgeführt werden.

Hier befindet sich die Berufsvorbereitung in einer Zwickmühle: einerseits der Anspruch möglichst effizient zu sein, d.h. viele Personen zu erreichen, andererseits aber auch Qualitätsansprüche einzuhalten. Um letzteres zu gewährleisten, sollte zukünftig die Teilnehmerzahl bei den Konzentrationsübungen von vier oder fünf auf maximal drei Personen beschränkt werden.

Die Entspannungsübungen sind auch mit einer größeren Personenzahl wirksam. Sie wurden in einem abgedunkelten Büro, in einem Schulungsraum und zwischenzeitlich auch in einem „Snuzelen-Raum“ durchgeführt. Hierbei konnte i.d.R. in einer ruhigen Atmosphäre entspannt werden. Den Aufforderungen der Trainer, die Übungen privat oder im Gruppenbereich selbstständig zu wiederholen, wurde eher nicht nachgekommen. Bei Teilnehmern, die künftig an dieser beliebten Förderung teilnehmen, sollte diese selbst einzubringende Mitarbeit stärker eingefordert werden.

Zusammenfassung

Da die Teilnahme am Training freiwillig, aber regelmäßig erfolgte, war die Akzeptanz der Förderung hoch. Dies hat einerseits mit den attraktiven Inhalten, aber als therapeutische Maßnahme auch mit einer Entlastung vom Lern- und Arbeitsalltag zu tun. In wenigen Fällen schickten wir Jugendliche in ihre Werkstatt zurück, wenn sie den Ablauf störten. Zwei Teilnehmerinnen wurden vom Training zurückgestellt, da sie kaum motiviert waren und sich nicht an die Regeln hielten. Da diese Entwicklung schon zu Trainingsbeginn einsetzte, konnte schnell Ersatz gefunden werden.

Die Trainingsinhalte des MKT bilden eine gute Grundlage, die in weiterem Training kontinuierlich verbessert werden sollten. Die Akzeptanz der verbalen Selbstinstruktion sollte - wie oben beschrieben - durch eine geringe Teilnehmerzahl zu erreichen sein. Für die Entspannungsübungen könnte ein anderer Raum als das Büro bzw. der Schulungsraum hilfreich sein. Wichtiger scheint es jedoch, den Teilnehmern die „Hausaufgabe“ des Selbsttrainings noch eindringlicher und hartnäckiger aufzugeben.

Die Förderung der Konzentration und die Möglichkeit zum Entspannen ist auch in Zukunft für die Teilnehmer der BvB ein wichtiger Bestandteil. Es war auffällig, dass „extern“ untergebrachte Jugendliche bzw. junge Erwachsene besonders großen Bedarf an dieser Förderung hatten. Die Zeit und die Möglichkeit zur Ruhe zu kommen und sich auf wesentliche Aufgaben zu besinnen, sind einerseits von den BvB-Werkstätten bzw. vom Psychologischen Fachdienst gewünscht, andererseits haben die Teilnehmer durch die freiwillige Teilnahme gezeigt, dass sie an solcher Förderung Interesse haben.

Aus dem Arbeitsalltag der Berufsvorbereitung kann berichtet werden, dass alle Teilnehmer/innen in eine Ausbildung übernommen wurden. Inwieweit die Förderung der Konzentration und die Möglichkeit zur Entspannung dafür ursächlich sind, kann der Konzentrations-Verlaufs-Test letztlich nicht „beweisen“. Die institutionell geleistete, fachbezogene und fachübergreifende Förderung im Berufsbildungswerk ist sicher als Gesamtleistung und das Entspannungs- und Konzentrationstraining als wichtiger Baustein zu würdigen¹.

¹ Die ausführliche Darstellung der Untersuchung können Sie in Heft 2 '07 der Fachzeitschrift *Berufliche Rehabilitation* nachlesen, das im Juli d.J. erscheint.

BBW VERSCHIEDENES -- APRIL 2007

Verzahnte Ausbildung in Mittelschwaben schafft noch mehr Betriebsnähe

Seit 2005 beteiligt sich das BBW Dürrlauingen an dem bundesweiten Modellversuch „Verzahnte Ausbildung METRO mit Berufsbildungswerken“ (V.A.M.B. I), der vom Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (BMGS) sowie nachfolgend vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) initiiert als auch fortgeführt und von der Universität Hamburg wissenschaftlich begleitet wird.

Verzahnte Ausbildung nach § 35 (2) SGB IX ist eine Antwort auf den verstärkten Ausstieg von Betrieben der freien Wirtschaft bei der Ausbildung behinderter junger Menschen. Durch materielle und ideelle Anreize sowie eine „Rücknahmegarantie“ abgesichert, verbindet das neue Modell Vorteile der rehaspezifischen Berufsvorbereitung und des Ausbildungsbeginns im BBW mit Vorteilen der Fortsetzung der Ausbildung im Betrieb, einschließlich des möglichen „Klebeeffektes“ einer anschließenden Übernahme in Arbeit.

Der Modellversuch V.A.M.B. I setzte v.a. auf die Zusammenarbeit mit dem Handelskonzern METRO-Group und konzentrierte sich auf entsprechende Ausbildungsgänge, z.B. Verkäufer/in. Unsere Auszubildenden wurden in Ulmer METRO-Märkten qualifiziert und in dieser Zeit von uns fachlich, persönlich und berufsschulisch intensiv betreut. Nach Erfahrungen über mehrere Staffeln, sprich Ausbildungsstarts, werden nun die Berufsfelder in V.A.M.B. II ausgeweitet und Klein- und Mittelbetriebe (KuM) einbezogen. Wir beteiligen uns mit Teilnehmern/innen der Sparten Verkauf, Fachlagerei und Hauswirtschaft.

Vor diesem Hintergrund nahmen wir außerhalb des Modellversuches Kontakt zu einem benachbarten mittelständischen Unternehmen der Metall- und Elektrobranche auf. ROBATHERM in Burgau ist auf Wärme- und Kältetechnik spezialisiert, und Firmenchef Albert Baumeister ließ uns am 20. Dezember 2006 eine „eigenhändige“ Führung zusammen mit seiner Assistentin, Frau Hammer, angedeihen. Wir bestaunten auftragsbezogene Perfektion in passgenauer Lagerung, Vorfertigung „just in time“ und unmittelbar nachfolgender Endmontage, und es wundert nicht, dass ROBATHERM mittlerweile auch international tätig ist, z.B. in Thailand. Das Ergebnis unseres Besuches kann sich sicher sehen lassen. Wir werden noch in 2007 die erste gemeinsame „Verzahnung“ praktizieren und dazu einen handverlesenen angehenden Metallbauer vorschlagen, der je nach Bewährung auch die Chance auf einen anschließenden Arbeitsplatz erhält.

Der Anfang mit einem regionalen KuM-Betrieb ist also gemacht und wird sicher seine Fortsetzung finden; wenn es nach uns geht z.B. in der Baubranche, genauer im Innenausbau.

BBW STATISTIK -- APRIL 2007

Integrationsquote 2006 des BBW Dürrlauingen 90,3 Prozent!

Das besondere Interesse der Bundesagentur für Arbeit (BA) und ihrer Regionaldirektion Bayern (RD Bayern) gilt seit jeher der Integration von Absolventen beruflicher Rehabilitation aus Berufsbildungswerken und anderen Lernorten auf dem ersten Arbeitsmarkt. Die jährliche Nachbefragung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Berufsbildungswerke (BAG BBW) legt die im Rahmenvertrag vereinbarte Erfolgsbeobachtung regelmäßig seit über 20 Jahren vor.

Die „Konferenz der Leiter von Berufsbildungswerken in Bayern“ (KL BiB) hat darüber hinaus auf Anregung des REZ Bayern/Sachsen und der RD Bayern aktuell beschlossen, zusätzlich die jeweilige jährliche „Integrationsquote“ zu nennen, die der Definition der BA (allerdings nicht 6, sondern 12 Monate nach Maßnahmeende) folgt und dabei die der BAG BBW im Dezember des Vorjahres gemeldeten Ergebnisse nutzt. Diese Festlegung basiert auf der Formel:

$$\text{Integrationsquote [\%]} = \left[\frac{Aunbefr + Abefr + ABM + Aselbst}{NAbsolv - Nonresp - NichtAM} \right] \times 100$$

Für das BBW Dürrlauingen heißt das in 2006:

Unbefristet in Arbeit	32
Befristet in Arbeit	19
ABM	04
Arbeit als Selbstständige/r	01
Anzahl Absolventen	89
Nichtantworter	23
Stehen AM nicht zur Verfügung	04

Aus diesen Variablen – der Rücklauf ist mit 66 Antwortern oder 74,2% überdurchschnittlich - bestimmt sich nach oben stehender Formel eine (momentane) **Integrationsquote** und damit ein Wirkungsgrad der stationären Erstausbildung lern-/mehrfach behinderter junger Menschen von **90,3%**, der sich nach aller Erfahrung in der nächsten Zeit noch einmal (leicht) nach oben bewegen wird.

Das ist - wie schon in den letzten Jahren - sicher ein bundesdeutsches Spitzenergebnis unter den 52 Berufsbildungswerken!

BBW AKTUELL -- APRIL 2007

Lernort Wohnen – verzichtbarer Luxus oder notwendiger Nachteilsausgleich in der beruflichen Rehabilitation junger Menschen mit Lernbehinderung

„Wohnen“ oder „Internatsunterbringung“ ist natürlich unvergleichlich viel mehr als ein eher passiv verstandener Aufenthaltsort während der Zeit der Berufsvorbereitung und/oder Berufsausbildung und dem Begriff nach völlig irreführend. Der „Lernort Wohnen“ steht als Lernwelt für einen individuell unterstützten Weg zur gesellschaftlichen Teilhabe mittels beruflicher und sozialer Integration. Beispielhaft seien - hier nur plakativ - einige Merkmale aus dem zugehörigen Leistungskatalog beschrieben, wie sie das aktuelle Positionspapier der BAG BBW benennt:

- Grundsatz „Fördern durch Fordern“
- Absicherung des Maßnahme- und Ausbildungserfolges
- Förderplanarbeit als Dreh- und Angelpunkt der Selbstständigkeitsentwicklung
- Erwerb von Schlüsselqualifikationen
- Leben und Arbeiten lernen
- Raum für persönliche Entwicklung und Stabilisierung
- Lernen aus Krisen und Konflikten
- Raum für selbstbewusste Identifikation
- Einstieg in das Erwachsenen- und Erwerbsleben
- Lernen, eigenverantwortlich und initiativ Freizeit zu leben und zu gestalten
- Lernen, eigene Bedürfnisse und Anliegen zu erkennen und zu artikulieren
- Differenziertes, an individuellen Bedarfen ausgerichtetes Angebot
- Innovationen

Mit diesen Leistungen trägt der „Lernort Wohnen“ wesentlich zum Gelingen von Ausbildung bei und sichert durch die Entwicklung und Stabilisierung junger, oft unreifer Persönlichkeiten den Integrationserfolg nachhaltig.

Stationäre Leistungen zur Rehabilitation und gerade auch die Nachhaltigkeit sichernden Leistungen des Internates mit seiner Förderung sozialen Lernens und eines alltagspraktischen Selbstmanagements einschließlich personaler und sozialer Schlüsselqualifikationen werden zugunsten von „Wohnortnähe“ zusehends in Frage gestellt, teilweise mit wünschenswerten, aber tatsächlich wenig überzeugenden Argumenten, die der gegenwärtigen Ausbildungs- und Berufsrealität behinderter junger Menschen besonders aus sozial schwachem und bildungsfernem Milieu immer weniger entsprechen. Wie sieht die uns bekannte Ergebnisqualität unter Gesichtspunkten der „Nachhaltigkeit“ zahlengestützt aus?

Tab.1: Vergleich am Beispiel von wohnortnahen BvB der Entwicklungsinitiative: Neue Förderstrukturen, Typ A, und stationären BvB in unserem Berufsbildungswerk für 2004/05 [Angaben in Prozent]

Maßnahme	Ausbildung, (Arbeit)	Verbleib unbekannt	Abbruch
wohnortnah: ENF, Typ A, N = 329 ²	46,8	36,4	35,3
stationär: BBW Dürr-lauingen, N = 107	76,6	11,2	12,1
Differenz	29,8	25,2	23,2

Gemessen an dieser Stichprobe wären stationäre Maßnahmen der Berufsvorbereitung behinderter junger Menschen so genannten wohnortnahen Angeboten je nach Kriterium um rund 23 bis 30 Prozent überlegen, und das bei Preisen im unteren Mittelfeld der Berufsbildungswerke.

Auch die Ausbildungsstatistiken der aktuellen Berufsbildungsberichte zeichnen eine eher gegenteilige Realität:

- Nur 5.818 von 101.703 behinderten (jungen) Menschen – das sind 5,7% oder 1,0% *aller* Auszubildenden - durchliefen 2004 eine „berufsfördernde Bildungsmaßnahme der beruflichen Ersteingliederung“ in *betrieblicher* Form (Berufsbildungsbericht 2005, S. 191), bei schwerbehinderten jungen Menschen sind es nur etwa 0,8% *aller* Auszubildenden.
- 2005 reduzierten sich Neuabschlüsse in Vollausbildungen nochmals um -3,7% und die Ausbildungen für behinderte Menschen sogar um 1.469 oder -10,0% (Berufsbildungsbericht 2006, S. 56).

Unter Gesichtspunkten der Normalität sicher ohne Alternative, sollte man keine falschen Teilhabevorstellungen („Klebeffekt“) mit betrieblicher Ausbildung verbinden:

- Lediglich 56,7% *aller* erfolgreich betrieblich Ausgebildeten in den alten und 38,7% in den neuen Bundesländern werden zur Zeit befristet oder unbefristet übernommen, teilweise tarifvertraglich für die anschließenden sechs Monate geregelt.
- 30,3% bzw. 39,7% melden sich anschließend arbeitslos (Berufsbildungsbericht 2005, S. 196-199).
- Für betrieblich ausgebildete *behinderte* Menschen dürften diese Quoten wahrscheinlich noch deutlich ungünstiger liegen.

ALF – ein praktikables Instrument zur Abklärung häuslicher Kontextbelastungen und rationale Entscheidungsgrundlage für „Wohnortnähe“ oder den „Lernort Wohnen“

Die Abklärung von persönlichen und Kontextbelastungen kann im Rahmen der Feststellung des individuellen Förderbedarfes, z.B. orientiert am „Abensberger Leitfaden“ (ALF; Schopf, 1993), eine instrumentale Entsprechung finden. Hier werden Entscheidungskriterien zur Bewilligung gerade von Milieuwechseln, sprich Internatsmaßnahmen vorgeschlagen, die allerdings für den Personenkreis lernbehinderter junger Menschen noch (ohne erheblichen Aufwand) angepasst werden müssen, da sie bislang nur für psychisch behinderte

² Daten in dieser Zeile nach INBAS (2006, S. 73-78)

Teilnehmende gedacht sind. Leitfadeninterviews, z.B. durch Reha-Berater, klären die Position von jungen Menschen mit Behinderung auf zwei Skalen, die likertskaliert sind und in einer Lang- und Kurzfassung vorliegen:

- Skala 1 (S1: Kompetenz des *behinderten Menschen*): 10 Items (30 Fragen) z.B. zu Reha-Einsicht, Lebenskonzept, Bewältigungsstrategien, Beziehungsfähigkeit, Belastungsfaktoren/ Stabilisatoren, lebenspraktischen Fertigkeiten, (beruflichen) Qualifikationen usw.
- Skala 2 (S2: Kompetenz des *sozialen Umfeldes*): 9 Items (26 Fragen) z.B. zu sozialem Umfeld, Familiendynamik, emotionalem Klima, (fachlicher) Kompetenz bei Krisen, Außenbeziehungen („Gemeinde“), psychosozialen Hilfen usw.

Die Rehabilitationsentscheidung kann danach typologisch differenziert werden:

Skalengestützte Beurteilung		S1: Kompetenz des behinderten Menschen	
		—	+
S2: Kompetenz des sozialen Umfeldes	+	„unreif“ (4)	(1) „belastbar“
	—	„hochbelastet“ (3)	(2) „umfeldschwach“

Tab.2: Rehabilitationsformen als Funktion der typologischen Kombination von persönlicher und Umfeldkompetenz

Typ	Merkmale	Rehabilitationsform	Anmerkungen
(1) S1+, S2+	„ belastbar “: persönliche Kompetenz gefestigt, tragfähiges soziales Umfeld	ambulante Rehabilitation sinnvoll	Unterstützung durch ambulante Beratung und/oder Betreuung hilfreich
(2) S1+, S2-	„ umfeldschwach “: persönliche Kompetenz erprobt, labiles soziales Umfeld	stationäre Rehabilitation abzuwägen	wenn persönliche Stabilität durch Umfeld gefährdet, dann stationäre Form
(3) S1-, S2-	„ hochbelastet “: unreife Persönlichkeit, soziales Umfeld destabilisierend	stationäre Rehabilitation unbedingt nötig	spezialisiertes Lernumfeld mit erfahrenen und belastbaren Fachkräften nötig
(4) S1-, S2+	„ unreif “: unreife Persönlichkeit, soziales Umfeld tragfähig	zunächst ambulante Rehabilitation sinnvoll, stationäre Fortführung nach Verlauf abzuwägen	stabiles, entlastendes Umfeld u. dessen evtl. destabilisierende Überforderungen im Verlauf entscheidend

Die Zeitregel „präventiv vor kurativ“ oder „Prävention vor Rehabilitation“ ist aus gutem Grunde zugleich auch eines der Grundprinzipien des SGB IX. Wird Rehabilitation dennoch nötig, ist eine individuelle und passgenaue, d.h. an dem tatsächlichen Förderbedarf orientierte Platzierung auf dem Kontinuum der Lernorte, wie sie z.B. die BA sieht, unumgänglich notwendig.

Ihr Preis – eine gesellschaftliche Investition in die Zukunft junger behinderter Menschen - ist dann nach *volkswirtschaftlichen* Kriterien zu bewerten, die allein alle maßgeblichen Rehabilitationseffekte über ein langes Arbeitsleben zu erfassen gestatten. Ein Lehrsatz modernen Marketings, abgewandelt und übertragen auf die Rehabilitation junger Menschen mit (Lern-) Behinderung, lautet deshalb: „Ob ein Produkt - die gewählte Maßnahme - preiswert oder nur billig ist, zeigt sich am Erfolg einer *nachhaltigen Integration!*“

Bei erschwerenden häuslichen Lern- und Lebensumständen, die den Erfolg einer Rehabilitationsmaßnahme nicht sichern, sondern in Frage stellen, gehört dazu auch der internatsgestützte „Lernort Wohnen“ in einer dem Einzelfall angemessenen Form. Insofern hat die Eingangsfrage nach dem „verzichtbaren Luxus“ durchaus rhetorischen Charakter und muss eine differenzierte, ausschließlich dem Einzelfall und seinen Kontextfaktoren geschuldete Antwort durch fachlich versierte und erfahrene Reha-Berater unabhängig von der Haushaltslage finden. Diese Sichtweise (wieder) bewusst zu machen, ist Anliegen dieses Beitrages³.

³ Die Langfassung dieses Artikels finden Sie in der Fachzeitschrift *Berufliche Rehabilitation*, Heft 6' 06, S. 268-283.

BBW AKTUELL -- APRIL 2007

Abschlussfeier am 15. Februar 2007

Wir feierten am 15. Februar die 22 Absolventen vom Frühjahr 2007. Im Frühjahr legen bei uns die Metaller mit der dreieinhalbjährigen Ausbildung die Prüfung ab und – als Dürrlauinger Besonderheit – die Werker im Landschaftsbau und die Werker in der Baumschule.

Im Landschaftsbau und in der Baumschule haben wir wegen der Arbeitsvermittlung die Ausbildungszeit und die Abschlussprüfung gegenüber dem üblichen Ausbildungsjahr um ein halbes Jahr verschoben. Im Frühjahr werden im Landschaftsbau und in der Baumschule Leute angestellt, im August nicht mehr. Die Arbeitsvermittlung ist uns wichtiger als die Schwierigkeiten und Mehrarbeit, die diese Verschiebung der Ausbildungszeit unter anderem für die Berufsschule mit sich bringt. Dazu kommen beim Prüfungstermin im Frühjahr fast immer einige Wiederholer vom vorangegangenen Sommertermin.

In diesem Frühjahr waren unsere Prüflinge auch von den Noten her recht erfolgreich, es gab mehr „gut“ und „befriedigend“ als „ausreichend“. Das ist nicht immer so. Wir hatten 9 Prüflinge im Berufsfeld Metall (Karosseriebauer, Metallbauer und Metallbearbeiter, Zerspanungsmechaniker und Werkzeugmaschinenpaner), 10 im Berufsfeld Agrar (Werker in der Baumschule, Werker im Landschaftsbau und ein Wiederholer als Werker im Gemüsebau), dazu kamen je ein Wiederholer als Textilreiniger, als Gebäudereiniger und eine Verkäuferin.

Unser Hauptredner, Herr Bezirkstagspräsident Jürgen Reichert, schärfte unseren Absolventen ein, dass die Ausbildung die Basis für ein erfolgreiches Berufsleben ist, dass dazu aber auch die Bereitschaft gehört, weiter zu lernen und sich immer wieder auf neue Anforderungen einzustellen. Nur mit einer stimmigen Berufswahl und einer guten und umfassenden Ausbildung sind dafür günstige Voraussetzungen geschaffen.

Die aktuelle Eingliederungssituation:

Arbeit haben	10,	davon 8 im Beruf
Arbeit suchen	5,	davon können 2 eine konkrete Arbeitsstelle in den nächsten Wochen antreten
Anderes	2,	davon 1 unterstützte Probebeschäftigung
Unbekannt	5	